Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 35

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Was tut Amerita?

In seiner letten Rede hat Churchill davon gesprochen, daß England den Bereinigten Staaten im atlantischen und stillen Ozean Flotten= und Flug= deugstüßpunkte verpachten werde. Berlin hat diese Beräußerung ... auch wenn es sich nur um eine "Ber-pachtung auf 99 Jahre" handelt, als "Ausverkauf im Empire" bezeichnet und darin ein Anzeichen des raschen Niederganges betrachtet. Nimmt man die "britische Welt" nicht als Einheit, stellt man USA und England als zwei einander fremde Staaten an, die nicht einmal mehr den Berwandtschaftsgrad von "Bettern" besigen, dann handelt es sich in der Tat um einen Berlust von Machtpositionen, der unwiederbringlich genannt werden muß. Sieht man aber mit klaren Augen, daß beide Reiche trog ihrer Trennung in der Bergangenheit dennoch näher beieinanderstehen als beispielsweise England und Frankreich, dann sieht die Sache anders aus. Dann bedeutet die indwischen Tatsache gewordene Berpachtung von Trini= dad den Weg engerer britisch=amerikanischer Zusammenarbeit und eine Borftuse noch intimerer Teilnahme Amerikas an den händeln, die England in Europa und Alfien auszufechten hat, und jede weitere Berpachtung stellt den Aufmarsch der amerifanischen Flotte und Luftslotte in nahe Aussicht. Und je näher an die fritischen Zonen der afiatischen und europäischen Gebiete fich die "Stügpuntte" schieben, desto deutlicher wird, daß die USA "ihre Stellungen beziehen". Es find reine Defensivstellungen, zunächst wenigstens; für die Engländer sind es Ruddugsstellungen, falls sie die Insel und die oder jene Kolonie nicht halten können, vielleicht Aufnahmestellungen für britische Flotten.

Es wäre ein grundfähliches Mißverständnis, wollte man den Amerikanern nun einfach puren Egoismus vorwerfen. Sie baben sicher nichts dagegen, wenn sich innerhalb der angels lächlischen Welt die Machtpositionen zu ihren Gunsten verschieben, Falsch aber ist die Ansicht, England sei ihnen im Grunde gleichgültig, sonst müßten sie ja bei der ersten auf englisches Gebiet abgeworfenen Bombe mit Marine, Flotte und Luftwaffe losgegangen sein! Die Wahrheit ist komplizierter. usgegangen jein: Die Bugger in ist Englands stiller Berbündeter, selbst wenn es unter Umständen zwangsweise still sigen bleibt und gar die Besetzung der britischen Hauptinsel geschehen läßt. Seine Volksmassen stehen dum bedrohten "Mutterland", stellen sich aber vor, es gehe ohne eigene Kriegsteilnahme ab, und die Steigerung der industriellen Kriegsproduktion zugunsten des Freundes werde alles schaffen; die Regierung Roosevelts ist so zweifellos wie nur irgendwer zu jeder möglichen Hilfeleistung bereit, zu der die öffentliche Meinung Ja fagt. Aber der andauernde Zweischen Greinung bat die tampf zwischen Regierung und öffentlicher Meinung hat die Rlippe des kommenden Wahlkampfes zu überltehen, bevor eine Entscheidung fällt.

Der zweite wichtige Schritt auf dem Wege der amerikanische danischen Zusammenarbeit zeichnet sich ab in den amerisch ist nische kandischen Berhandlungen über die Motwendigkeit, die westliche Halbungel gegen Angriffe von teidigen zu müssen her", d. h. sowohl von Europa als von Usien her, perstaaten zu müssen. Der "Wehrausschuß", den beide teidigungsplan rusen, und dieser Plan einer gemeinsamen Verschlerung für den Ernstsall.

Es ist nach der Zusammenkunft von Roosevelt mit dem kanadischen Ministerpräsidenten Mackenzie Ring gemeldet worden, ein Bündnis USA-England stehe unmittelbar bevor. Das war weit übertrieben und gehörte ins Rapitel "Propaganda" ... die Isolationisten, die Roosevelt bekämpfen, lassen nach jedem neuen Schritte des Präsidenten sofort ihre Bersuchsballons los, um sestzustellen, wie weit er gegangen sei, und um die öffentliche Meinung gegen ihn zu alarmieren. Die Engländer haben dementiert ... feine Meldung der genannten Urt entspreche den wirklichen Tatsachen. Und es stimmt ... die Tatsachen sind andere.

USA haben ein höchsteigenes Interesse, sich jeden außen= amerikanischen Begner vom Leibe zu halten, aber fie können tein Interesse haben, eine Position in fremden Rontinenten, die vielleicht unhaltbar geworden, zu verteidigen und sich hiebei vielleicht Schlappen zu holen, die gefährliche Folgen hätten. Es ist darum sogar für Roosevelt, der doch bewiesen hat, wie fonsequent er in "ideologischen" Begriffen denken und reden fann, ein Broblem, was man "für England wa= gen" dürfe, folange England nicht felbft be= wiesen, wie start seine Widerstandstraft bem furchtbaren Gegner gegenüber sei. Nach den Luftschlachten in der vorigen Woche, als nach den britischen Meldungen eine Niederlage des deutschen Materials und der deutschen Flieger gemeldet wurde, stiegen Englands Chancen in den Staaten, und es hatte den Anschein, als rufe der gemelbete Erfolg die amerikanische Silfe rasch mach. Doch steht auch Amerika vor der Tatsache, daß den britischen Erfolgsmeldungen fast gleichlautende beutsche gegenüberstehen.

Roofewelt weiß, und seine isolationistischen Gegner rufen es ihm ebenso wie sein Wahlgegner Willfie täglich zu, daß USA nicht bereit ift. Sie haben in keiner Beise mit der deutschen Technik Schritt gehalten, soweit die Berstellung von Rriegs= material in Frage kommt, und der Schöpfer der deutschen Flugwaffe, Göring, spottete im letten Winter nicht mit Unrecht, Deutschland wäre zu bedauern, wenn seine Produktion von Flugzeugen auf dem amerikanischen Niveau stünde. Wollte also Amerika seine militärischen Mittel, die heute den Erforder= niffen weit unterlegen find, in den Glutofen der englischen Ent= scheidung werfen, könnte es unter Umständen Armee und Luft= waffe mit der britischen zusammen vernichten lassen und oben= drein die Schiffe, die noch nicht auf neuzeitliche Fliegerabwehr umgebaut find, ristieren. Das hieße aber den gesamten ameri= fanischen Kontinent in Gefahr bringen. Und zwar in große Ge= fahr. Denn ein solchermaßen geschwächtes Umerika würde zwi= schen zwei Feuer geraten; der bisherige Hauptgegner Japan und eine "gesamteuropäische Großmacht" würden zusammen= spannen und durch ihre mehrfache Ueberlegenheit an Menschen= maffen und technischer Uebung im Kriegshandwerk die Oberhand gewinnen.

Unter diesen Berspektiven gesehen, kann Amerika nur tun, was es tut; das heißt, es kann die ein ander jagenden Wehrprogramme in jeder nur möglichen Eile aussühren und auf seine Weise als "nichtkriegführende Macht" am Kriege teilnehmen und England mit täglich wachsenden Materialsendungen unterstüßen. Es bleibt auf diese Weise außerhalb der direkten militärischen Uktionen und ist damit imstande, die Keservestellungen auszubauen, auf welchen die gesamt-angessächsische Welt einem siegreichen europäischen Gegner einen spätern zweiten Krieg anbieten wird, falls der erste verloren gehen sollte, oder "neue Schlachten" im ersten, den man nicht

verloren gibt, auch wenn die "Insel England" verloren ginge.

Amerika läßt sich von England alles "bar bezahlen" und erkauft beispielsweise Bachtrechte für die Insel Trinidad mit der Lieferung von fünfzig Zerktörern ältern Datums. Bom Standpunkt totalitärer Staaten aus, die ihre Bürger mitsamt ihren Kapitalien in der Hand halten, bedeutek ein Markten und Feilschen um die Leistungen unter Leuten, die doch für eine Sache fechten, nichts anderes als eine bestauenenswürdige Unverständlichkeit. In der angelsächsischen Welt gehört ein solches Berhalten zur Tradition. Man fragt die Geswerkschaften an, ob sie die Arbeitszeit verlängern wollen, um die Aufrüstung zu fördern, man bewilligt ihnen Lohnerhöhungen, wenn sie solche fordern, man konseriert mit Kanada über seine Teilnahme an der Berteidigung des Mutterlandes und über die Zahl von Leuten und Wassen, die es senden solle...

Die Bereinigten Staaten betrachten, als "Individualisten", Amerika als den für sie wichtigsten Teil der Welt. Aber ihre Lenker haben die britische Flotte als Amerikas "Maginotlinie" bezeichnet, die man zeitig verlängern und aktiv stügen müsse, wenn man nicht dieselben Erfahrungen wie Frankreich mit der seinen machen wolle. Gut, denken sie, wenn diese Magiontlinie besser hält als die französische ... für diesen Fall wird man sogar die eigenen Mittel in die Waagschale wersen. Schlimm, wenn sie nicht halten sollte ... für diesen schlimmern Fall eben rüstet man mit aller Intensität.

Die Zahlungsfähigkeit und -Willigkeit der Engländer stellt für USA im übrigen ein Barometer dar, an welchem sie ablesen, wie ernsthaft das Mutterland kämpsen wolle. An den Bestellungen mißt man den Einsahwillen, so wie man aus den Reden Churchills den politischen Zielwillen Allt-Englands und aus dem Berlauf der bisherigen und kommenden Schlachten in der Luft und aus dem Abwehrkamps gegen die U-Bootwasse die Chancen abliest, die beide Gegner zu haben schenen. Die amerikanischen Einsähe werden sich zweisellos danach richten, wie hoch man die britischen Chancen bewertet; einem widerstehenden England wird man schneller, einem unterliegenden viel später helsen; Käuse und Reden beweisen dabei nichts, aber sie versprechen!

Bu den britischen Versprechen an Amerika, das Mögliche tun zu wollen, gehören auch die täglichen Lebensäuße= rungen der Ronal Air Force, ob sie nun ihre Bomber zum ersten nächtlichen Angriff auf das Re= gierungsviertel in Berlin ausschickt oder unter abermaliger Verletung des schweizerischen Luftgebietes über die Alpen nach der Lombardei vor= ftößt. Und die gleichen Biele verfolgen die Ferngefchüte, die sofort Calais bombardieren, wenn die deutschen Dover oder Schiffe im Kanal unter Feuer nehmen. Und die Bombengeschwader, die gelernt haben, gleich den Deutschen Artilleriestellungen anzufliegen, und die sich die deutschen Fernbatterien an der französischen Rüste als Ziele aussuchen. Es ist für London enorm wichtig, Amerika zu beweisen, daß die Bomben nicht nur auf die City, sondern mit gleichem Nachdruck auch auf das Zentrum Berlins fallen! Der Eindruck, den der= artige Tatsachen auf die Umerikaner machen, wird in den nächften Monaten drüben allerhand entscheiden.

Bor einem Anariff auf Aegubten?

Niemand weiß, welche Borräte an Waffen, Munition und andern Materialien die Italiener in ihrer "abelfinischen Bergsfeftung" gehäuft haben und ob diese Anhäusungen genügen werden, um weitere Feldzüge, gleich dem siegreich beendeten gegen britisch Somaliland zu unternehmen und mit gleichem Ersolg durchzusühren. Die Engländer haben das nördliche Kennageräumt, die Nomadenstämme einzeladen, sich im Süden neue Lagerpläge auszusuchen und den Italienern ihre Kinderherden nicht auszusiesern; sie rechnen also mit der Möglichkeit einer weitern italienischen Offensive, diesmal südwärts.

Was aber jedermann weiß, ist dies: Zwischen dem italieni= schen Mutterland und seinen siegreichen oftafrikanischen Divi= fionen bestehen feinerlei Verbindungen, weder durch den Guezfanal noch durch die Gibraltarftrage und um Sudafrika berum. und der Weg von Lybien her, durch die Luft, bedeutet Treib= ftoffverbrauch, den man fich nicht im wirksamen Ausmaße leisten kann. Somit sind die Italiener gezwungen, sich den Suez = Durchgang zu erfämpfen, um die See= verbindung nach dem oftafritanischen Besitztum in die Hand zu bekommen; sie müffen diese Berbindung um so rascher zu erringen trachten, je geringer ihre Reserven dort unten sind. Wie gesagt, niemand kennt das Maß der angehäuften Leute und Materialien, aber aus dem Tempo, mit dem Italien den Vormarsch gegen den Suezkanal betreibt, wird man schließen fönnen, wie notwendig sie die Herstellung direfter Berbindun= gen halten.

Natürlich sind auch andere Lösungen denkbar; Italien kann die abgeschnittenen Rolonien und die neu ersoberten Gebiete anderswoher als aus der Heimat beliefern lassen; schließlich lebt man mit Südamerika nicht im Kriege, und in Usien hat man einen Berbündeten, der sich mit England noch nicht offiziell im Kriege besindet: Japan. Gibt es eine japanische Zusammenarbeit mit der "Uchse", dann müßten doch sicher japanische Sendungen nach Berbera, Oschibuti und anderswohin gelangen ... neben den argentinischen oder gar nordamerikanischen ...

Die damit den Italienern gestellte Aufgabe ist eine doppelte: Zu Lande muß der Weg quer durch Aegypten erkämpst werden. Zur See heißt es die britischen Ariegsschiffe vertreiben. Ist die Bewältigung dieser zweisachen Aufgabe den Italienern, wenn sie auf ausgiebige deutsche Hilfe zählen können, möglich? Die Antwort ist nicht seicht. England gibt sich zuversichtlich. General Wawels, der Oberkommandierende in Aegypten, erklärt, er sei gerüstet. Aegypten hat die offizielle Bereitschaft, sich sür den Fall eines Angriffes an der Verteidigung zu beteiligen, bekannt gegeben; die römische Verlautbarung, man beabsichtige nicht, Aegypten anzugreisen, sondern nur die dort stationierten britischen Truppen, hat keine Wirkung geübt.

Um die Aussichten einer angreifenden Armee zu beurteilen, müßte man wiffen, wie groß fie fei, mas fie für Waffen gur Berfügung habe und in welcher Beife ihre Führung für die besondern Umstände des Rampfes vorgesorgt habe. Es sind Jahre ber Borbereitung vorausgegangen, und in Lybien find sicher mehr Truppen vorhanden, als man für den ägyptischen Feldzug vorgesehen, mußte man doch ursprünglich auch eine Front auf der französisch-tunesischen Seite verteidigen. Seit dem 17. Juni hat eine große Umgruppierung ft att gefunden; der Aufmarsch ist vielleicht beendet. Umsgefehrt haben auch die Engländer seit vielen langen Wochen ihre Truppen verstärft; Indier, Südafrikaner und Auftralier find gelandet worden; das Fliegerforps ist gewachsen, und was man aus dem ganzen britischen Reiche hinter Suez an Material gefandt haben mag, weiß man nicht, doch fann erwartet werden, daß man nicht gefargt habe, geht es doch um den Lebensnerv des Reiches, den man vor dem tötlichen Hieb schützen muß.

Die täglichen Bombardierungen, die sich Engländer und Italiener liesern, sprechen bisber nicht von einer ausgesprochenen britischen oder italienischen Luft-Ueberlegenheit. Daß die Italiener bis Kairo sliegen, während die Engländer bis heute die lybischen Bentren nicht angreisen und sich auf die Küstenforts und nächsten häfen beschränken, spricht eher für Italien. Das tun auch die beständigen Attaken auf die vereinzelt ausfahrenden britischen Kriegsschiffe. Uebertrieben dürsten jedoch italienische Darstellungen sein, die behaupten, die britische Flotte flüchte bereits vor der italienischen Flugwaffe aus den ägyptischen Haupthäfen. Die Engländer haben im Radio geantwortet, sie wagten wenigstens mit ihren Schiffs-

einheiten noch eine Ausfahrt, während sich die italienischen nicht mehr von ihren Stützpunkten entfernen bürften.

Beide Barteien sind nach beglaubigten Beschreibungen für ben speziellen "Büftenfrieg" ausgerüstet und hätten nicht erft feit einem Jahr gange Tankdivisionen bereitgestellt, um die Sandstriche im maximalen Tempo überfahren zu können. Bis jest find aber keine Anzeichen vorhanden, daß fich der natürliche Angreifer Italien zu einem überfallartigen Einfah dieser Abteilungen entschlossen habe. Was man von vereinzel= ten Zerstörungen kleinerer Gruppen von Panzer gehört hat, macht die Theorie der "massierten motorisierten Divisionen" eher fraglich. Und ebensofraglich erscheint die Möglichkeit, heute von Italien aus mit größern Transporten aus das Meer zu traversieren. Es waltet überhaupt Dunkel über den Machtver= hältniffen in den Meeresgebieten zwischen Italien, Griechen= land und Lybien, und niemand weiß, ob die U-Boote der einen oder andern Macht imftande seien, die Gegenseite bis zur Berhinderung jeglicher Ueberfahrten zu schädigen. Behauptet 3ta= lien, die Engländer könnten zwischen Suez und Gibraltar nur noch "gelegentlich durchschlüpfen", während sie selbst zwischen Sizilien und Tripolis ungehemmt verkehrten, so wollen die Engländer bis heute das öftliche Mittelmeer völlig beherrschen und demnach auch Lybien, nicht nur Oftafrika, vom Mutterland abgeschnitten haben.

Es hat an sich teinen Sinn, von so riefenhaften Leiftungen, die Italien sich zwangsweise zumuten muß, zu sprechen, bevor fie auch nur in Erscheinung treten. Aber im Zusammenhang mit dem ganzen Krieg gewinnt man die richtigen Perspettiven erft, wenn man bedentt, daß in Alegypten recht eigentlich das "Empire", nicht nur die "Insel England", seine "herzgegend" verteidigt, und daß diese Berteidigung weiter gehen wird, mag nun die Luftschlacht über England ausgehen wie sie will, und mag der Genger landen oder nicht. Die Ueberlegung, Italien fonne ja ruhig zuwarten, bis England kapituliert habe ... der Kanal von Suez öffne sich alsdann von felbst, übersieht, daß die einzelnen Teile des "Empire" ihre eigenen Gehirne haben und Italien von fich aus, unbefümmert um den "Ropf England", ben freien Butritt zum indischen Dzean verwehren muffen. Auftralien, Neuseeland, Indien und Sudafrika find es, die bei Suez das Tor zu ihren Bereichen hüten.

Es machen sich seit einiger Zeit Anzeichen bemerkbar, daß Italien auf einen neuen Kriegswinter hin rüstet, also nicht mehr von einer raschen Beendigung der militärischen Operationen überzeugt ist. Die Einsicht, daß England auch für den schlimmsten Fall, den Berlust des Mutterlandes, in den kolonialen Stellungen, weiter kämpsen wird, sett sich durch. Ob die Rachricht, der Batikan versuch gemeinsam mit Roosevelt neuerdings zwisschen England und seinen Gegnern zu versmitteln, solchen Einsichten Italiens entspringt ... d. h. ob hinter der vatikanischen Initiative schließlich der Duce steht, der die großen Kissen der kolonialen Feldzüge berechnen kann, nicht nur, soweit sie Italien treffen werden, kondern auch insofern als Gesamteuropa sie zu bezahlen haben wird?

Die Schweiz vor dem zweiten Ariegswinter.

Aengstliche Gemüter sagen uns, der neue Ariegswinter werde schlimmer sein als der erste ... der übrigens nicht schlimm war. Sehr recht haben sie, diese ängstlichen Gemüter: Es wird uns allerlei sehlen, worüber wir im letzen Jahre noch versügten. Aber darin haben sie Unrecht, wenn sie schwarz malen und wer weiß welche Gesahren herausbeschwören möchten! Man muß sich nur nicht vorstellen, die Welt gehe nun unter, wenn der und jener Artisel knapper und teurer sein oder gar gänzlich sehlen wird. Die Weisheit, die wir jetzt brauchen ist nicht Verzweisslung über die gesperrte Zusuhr von da und dort her, nicht die Vorstellung, als hange gerade von den gesperrten

Zufuhren unsere Existenz ab. Was wir brauchen, ist höchste wendige Anpassung an all die neuen Gegebenheiten, sind sindige Köpfe, die uns Wege weisen, wie man sich am besten aus den Berlegenheiten helsen könne, die uns sagen, wo sich neue Tore öffnen und welche vorhandenen Mittel besser auszunüßen seien.

Die Sperrung der rationierten Lebens mittel bis in den Oftober hinein ... genau vom 22. August dis 13. Ottober Mitternachts ... bedeutet eines der besten Mittel, um die Bevölserung zu zwingen, die eigene landwirtschaftliche Broduktion zu berücksichtigen und sich einmal für einen Siedentel des Jahres "unabhängig von der ausländischen Zusuhr aus Eigenem zu süttern". Natürlich ist das zuviel gesagt ... wir essen ja immerhin noch dauernd Brot, das nicht dei uns gewachsen usw. Aber immerhin, unsere Felder, unsere Gärten, unsere Bäume kommen einmal mehr als sonst uchren, und das ist gut. Und was "Fette und Dele" angeht, denken Bauern und Metzger, sie seien auch imstande, einen Teil des Bedarses gut liesern zu können ... Oft genug haben sie ja die Konkurrenz der Pflanzensette verwünscht.

Bedenklicher wirkt auf die Gesamtwirtschaft der Brenn= stoffmangel. Und der Mangel an Auto=Treib= st off en. Mit allem Eifer wird daran herumstudiert, wie man anders als bisher heizen könnte. Torf, Gondismiler und Walliser Rohle werden zu Ehren gezogen werden ... die elettrischen Seizungsapparate werden ver= vollkommt ... alle Finessen der Wärme-Ausnützung werden überprüft . . . die Erfinder, die gute Tips geben, sind der Elettrotechnit wie der Ofenbauerei fehr willkommen ... Dabei miffen wir, daß unsere Holzvorräte nicht allzureichlich sind ... schon hat man eidgenöffisch vorbeugen müffen, um nicht ein "Solzausfuhrverbot" der waldreichen Kantone gegenüber den wald= armen zu erleben! Man wird Holz importieren müffen und weiß zugleich, daß die Schlüffel zu den großen europäischen Holzschöpfen in denfelben händen liegen wie die zu den Rohlen= scheuern. Die Baumesse in Bern an der Gurten= gaffe zeigt dem Bublitum allerhand Begrüßenswertes. Bielleicht hätte sie einige Monate früher kommen müssen ... aber freilich, wer wußte, wie rasch sich die Lage einstellen werde, in die wir geraten sind.

Das größte Problem stellt die Einstellung der Benzinbelieferung für gewisse Autos, vor allem Luxusautos, dar. Es leben bei uns vielleicht 50,000 Leute vom Autogewerbe... all die Garagebesitzer und Angestellten, die Leute an den Tankstellen, die Reparateure usw. sehen das Gespenst der Berdienstlosigkeit vor ihren Türen und fragen sich, wo sie unter den veränderten Umständen gebraucht werden könnten. Selbstverständlich schafft man ihnen mit keinen schönen Theorien Arbeit. Und bis sie welche haben, sollten sie "sinanziert" werden, um ihr Leben zu bestreiten und all das anzuschaffen, was and ern Leuten Berdienst gibt, damit nicht die Berdienstlösigkeit der 50,000 weitere Schichten brotsos machen wird! Hossentlich handeln die Behörden sofort und verhindern das Weitergreisen des Uebels.

Da die Armee das noch vorhandene Benzin dringend selbst brauchen muß, werden gegenwärtig Autos auf Holze gasbetrieb umgebaut... man spricht von vorläusig 1000 Camions. Nur stoßen wir wieder auf die Begrenztheit der Holzvorräte. Die Menge- und Preisfrage läßt auch den Sprit als Treibstoff problematisch erscheinen. Der Mann, der uns den von so vielen gesuchten elektrischen Groß-Uktumulator schenken würde, käme sicher zu einem Denkmal. Treib- und Heizstoff aus der Luft, aus der Sonnenwärme oder wer weiß woher... es braucht Zeit und Genie! Zeit läßt sich nicht strecken, Genie nicht züchten. Das wissen wir! Aber anpassen wird man sich können... weil man muß!

Insgeheim hofft man natürlich, es werde kein zweiter Kriegswinter' "mit Blockade" über uns kommen. Doch wer weiß!

—an—